

VORWORT

Zwei Arbeitsschwerpunkte bestimmen die Tätigkeit des Deutschen Instituts für Japanstudien seit dessen Gründung im Jahre 1988: Den ersten bilden inter- bzw. multidisziplinäre, mittelfristig angelegte Gemeinschaftsprojekte – seit 1994 sind es zwei nebeneinander laufende Projekte, eines zur „Rolle von Staat und Unternehmen in der japanischen Wirtschaftsentwicklung seit 1945“ sowie eines zum „Gesellschaftlichen Wandel seit der Nachkriegszeit in Japan am Beispiel der Familie“. Zu diesen Themen werden regelmäßig Zwischenberichte in Form von Arbeitspapieren, Heften der *Miscellanea-Reihe* und anderen Veröffentlichungen herausgegeben. Dem Verständnis des für die Forschungsausrichtung des Instituts Verantwortlichen entsprechend, standen die Fragen eines pluralistischen Bildes japanischer Kultur und Gesellschaft, d. h. eines sich in Zeit und Raum verändernden Japan, sowie der Rezeption bzw. Verfremdung japanischer Wirklichkeit in Europa als für die Japan-Erkenntnis entscheidender Faktor jeweils im Mittelpunkt dieser Arbeiten.

Den zweiten Arbeitsschwerpunkt stellt das Jahrbuch des Instituts, *Japanstudien*, dar. Bereits im Herbst 1988, also unmittelbar nach der Arbeitsaufnahme des Instituts im September des Jahres, wurde mit der Kompilation des ersten Bandes begonnen. Dieser enthielt – wie übrigens auch Band 5 – fast ausschließlich Beiträge von Institutsmitarbeitern, die, auch im Hinblick auf die knappe zur Verfügung stehende Zeit, thematisch höchst unterschiedlich ausfielen. Alle anderen Bände wurden jedoch jeweils mit einem Themenschwerpunkt konzipiert. Dieses Vorgehen bietet die Möglichkeit, jeweils ein bestimmtes, meist sehr aktuelles Thema unter diversen Aspekten abzuhandeln. Die Redaktion wird unterstützt von einer Reihe von Referees, für welches Amt sich dankenswerterweise zahlreiche Japan-Spezialisten verschiedener Fachausrichtung in Deutschland, Europa und Japan zur Verfügung gestellt haben.

So bilden die einzelnen Bände der *Japanstudien* in sich geschlossene „Symposien“, die meist durch eine kleinere Anzahl von nicht dem Themenschwerpunkt gewidmeten sonstigen Beiträgen sowie Rezensionen neuester, vorwiegend japanisch-sprachiger Literatur ergänzt werden. In den *Japanstudien* wurden zunächst Fragen wie „Zeit“ oder „Raum“ behandelt, beides zentrale Begriffe, die für die Definition des Wesens japanischer Kultur von ausschlaggebender Bedeutung sind. Von ganz anderer Art sind Themen wie „Wertewandel im Nachkriegsjapan“ (Teil übrigens der Arbeiten am ersten mittelfristigen Forschungsprojekt des Instituts)

oder „Reformen im polit-ökonomischen System Japans“. Auch der im vorliegenden Band aufgegriffene Fragenkomplex der „interkulturellen Perspektiven Japan – Deutschland“ gehört seiner Natur nach zu der zweiten Gruppe von Schwerpunktthemen des Jahrbuches.

Das Institut, vor allem jedoch die beiden für die Herausgabe dieses Bandes verantwortlichen Mitarbeiterinnen Lisette Gebhardt und Susanne Kreitz-Sandberg, sind sich bei der Wahl dieses Themas sehr wohl bewußt gewesen, daß das Schlagwort „interkulturell“ derzeit fast so etwas wie ein Modewort geworden ist und vielfach sehr sorglos verwendet wird. Viele unter der Bezeichnung „interkulturell“ geführte Projekte geben sich zwar höchst anspruchsvoll, sind jedoch nicht in der Lage, die in sie gesetzten Erwartungen zu erfüllen. Angesichts der gegenwärtig laufenden Diskussion um einen „Zusammenprall der Kulturen“ einerseits, um „Globalisierung von Zivilisation“ andererseits, glauben wir jedoch, mit einem Sammelband von Forschungserträgen, der der deutsch-japanischen Perspektive gewidmet ist, Neuland erschließen zu können. Die zahlreichen Beiträge, die uns auf unsere Einladung zur Mitarbeit erreichten, beweisen das starke Interesse an diesem Thema. Die vom Institut stets angestrebte Multidisziplinarität äußert sich in diesem Bande nicht nur in der Vielfalt der fachlichen Ausrichtung der Japanwissenschaftler und -wissenschaftlerinnen – vor allem die beiden Blöcke von sozial- wie sprach- und literaturwissenschaftlichen Arbeiten lassen sich dabei herausstellen –, sondern auch in der Teilnahme von Vertretern der Germanistik (Uerlings, Giacomuzzi-Putz, Pekar).

Hervorgehoben werden soll an dieser Stelle noch die hohe Aktualität der Beiträge. Bei weitem der größte Teil der Artikel und Rezensionen greift mit gegenwärtigen politischen Tendenzen (Fuhr, Blechinger), Populärkultur, Massenmedien (Gössmann, Löhr), Jugendproblemen (Kreitz-Sandberg, Tōyama-Bialke) oder Computer und japanischer Sprache (Schlecht, Narrog, Matsue) höchst wichtige Fragen auf, die zudem bisher wissenschaftlich noch kaum dargestellt worden sind. Einige Beiträge betreffen darüber hinaus den Forschungsschwerpunkt „deutsch-japanische Beziehungen“; dieser wird zwar in der Stiftungssatzung ausdrücklich als zum Arbeitsgebiet des Instituts gehörig genannt, ist jedoch derzeit mangels Bewerbungen nicht durch einen wissenschaftlichen Mitarbeiter vertreten. Drei Artikel (Siemer, Hayashi, Fuhr) sowie vier Rezensionen (Mehl, Bauer, Goch und Wippich) zu den Themen „Geistesgeschichtliche Beziehungen Japan-Deutschland“, „Geschichte der deutsch-japanischen Beziehungen“, „50 Jahre Kriegsende“ und „Vergangenheitsbewältigung in Japan und Deutschland“ machen diesen Mangel aber zumindest teilweise wett. Kritische Neubewertungen westlicher bzw. deutscher Einschätzungen der japanischen Gesellschaft, Sprache und Literatur (Pekar, Shimada; zu Shima-

da wiederum Richter, Stalph, Giacomuzzi-Putz, Matsue, Frobenius) und die vergleichende Betrachtung japanischer und deutscher Positionen (Uerlings, Mae und Gebhardt) belegen, wieviel es noch zu arbeiten gilt, an einer „interkulturellen Perspektive“, die trägt, an einem besseren Verständnis des japanischen Gegenüber. Eine exaktere Erschließung von Material läßt uns oft mehr Parallelen denn Fernes, „Befremdliches“ an einer anderen Kultur entdecken.

In der Überzeugung, daß der vorliegende Band der internationalen Anerkennung, die die Reihe *Japanstudien* bisher gefunden hat, wiederum gerecht wird und erneut das breite Spektrum wie das hohe Niveau der am Institut geleisteten, darüber hinaus aber auch der deutschsprachigen Japanforschung insgesamt, unter Beweis stellt, möchte ich an dieser Stelle den beiden die Herausgabe betreuenden Wissenschaftlerinnen am Institut, Lisette Gebhardt und Susanne Kreitz-Sandberg, für ihre Leistung danken. Ich schließe in diesen Dank auch die Herausgeber der bisherigen sieben Bände des Jahrbuches ein. Die Max-Planck-Gesellschaft hat in einem Gutachten zur Institutsgründung fünf Jahre für erste Aufbauarbeit veranschlagt, bevor überhaupt an eine wissenschaftliche Tätigkeit gedacht werden könnte. Angesichts der großen Hoffnungen, die zur Zeit der Institutsgründung von vielen Seiten in dessen Arbeit gesetzt wurden, aber auch der hohen Kosten, die ein solches Auslandsinstitut verursacht, schien es mir nicht verantwortlich, allzu lange mit der eigenen wissenschaftlichen Tätigkeit zuzuwarten. Die Mitarbeiter vor allem der ersten Stunde teilten diese Ansicht und haben sich oft unter Zurückstellung eigener wissenschaftlicher Fortbildung für die Institutsprojekte engagiert. An der Motivation der Mitarbeiter hat sich erfreulicherweise bis heute nichts geändert. Nur durch sie ist es gelungen, in den acht Jahren des Bestehens des Instituts auch acht Bände des Jahrbuches mit insgesamt 3555 Seiten vorzulegen. Dazu kommen 19 Bände der *Monographien-Serie*, vier Bände *Bibliographische Arbeiten* sowie eine ansehnliche Reihe von Publikationen – auch solchen in japanischer Sprache – außerhalb der Institutsserien. Vier Bände von wissenschaftlich behandelten Katalogen von Ausstellungen und zahlreiche Hefte der Serien *Bulletin*, *Miscellanea* sowie *Arbeitspapiere* runden das umfangreiche Publikationsprogramm des Instituts ab.

Daß es sich dabei nicht nur um Quantität handelt, beweisen die durchweg positiven Rezensionen, vor allem aber die Tatsache, daß von fast allen wissenschaftlichen Projekten bzw. Publikationen des Instituts Anstöße zu weiteren Forschungen, sei es in Deutschland, Japan oder anderswo, ausgegangen sind. Genau darin, in diesem ersten Aufzeigen wichtiger Problemkreise, scheint mir persönlich die eigentliche Aufgabe des Instituts zu liegen, an deren Lösung auch sein Erfolg gemessen werden muß. Wenn ich nach achtjähriger Arbeit als Gründungsdirektor des Deutschen Insti-

tuts für Japanstudien glaube, diesem Anspruch gerecht geworden zu sein, so gebührt der Dank dafür dem großen Entgegenkommen der japanischen Wissenschaft, Institutionen wie Einzelpersonlichkeiten, der hervorragenden Zusammenarbeit der internationalen Japanforschung und nicht zuletzt dem Einsatz der wissenschaftlichen Mitarbeiter. Ihnen und dem Institut sowie dessen neuer Direktorin Frau Professor Dr. Irmela Hijjya-Kirschnerit wünsche ich weiterhin viel Erfolg in allen Unternehmungen.

Josef Kreiner

Direktor

Tōkyō, Juli 1996